

Ercheint täglich
mit Ausnahme
der Tage nach dem
Sonnt- und Fe-
sttagen. Preis wo-
chentl. 1 Sgr. 9 Pf.,
m. Postenl. 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.,
6 Pf., mit Postenl.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Beitung.

Wochentl. 22 Sgr.
6 Pf., m. Postenl.
25 Sgr. 6 Pf.,
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des In-
d. 25 Sgr.; b. Ausl.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Unser. b. gehalt.
Beitrag 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 207.

Berlin, Sonnabend den 5. September.

1857.

Die schlechten und die guten Zeiten.

Es giebt so manche Seite der Betrachtung, in welcher man auf ganz eigenthümliche Resultate der Volkswirtschaft gelangt.

Man frage Tausende von Menschen: welche Jahre ihres Lebens für sie die erspriesslichsten, lehrreichsten, kräftigsten und entscheidendsten für ihr ganzes Dasein gewesen, und man wird viel häufiger hören, daß die Jahre ihres Mißgeschickes dies waren, als die Jahre, wo sie vom äußern Glück begünstigt wurden. Bei unzähligen Menschen wurden die sogenannten „schlechten“ Jahre die Ursache und der äußere Antrieb zu ihrer Energie, während die guten Zeiten erschlassend auf sie gewirkt und manche gute Charakteranlage unentwickelt ließen.

Und ist es denn bei ganzen Nationen nicht oft eben so?

Woher kommt es, daß der Nordländer aus Europa kräftig, unternehmend, ausdauernd, solide, geistig und leiblich frisch und aufstrebend ist, während im Süden Gleichgültigkeit, Schlassheit, Faulheit herrscht, und geistige und materielle Armuth in erschreckender Weise hervortritt? — Die Antwort ist jedem denkenden Menschen bekannt. Im Norden ist der Mensch sehr mißgünstig von der äußern Natur bedacht worden. Der Boden ist unergiebig, das Klima ist unfreundlicher und deshalb hat der Kampf mit der Natur den Menschen gestählt und seine Energie entwickelt. Der Südländer findet einen üppigen Naturreichtum, einen milden Himmel und eine ergiebige Erde; und er erschläft in jenem Reichthum, und vermag sich nimmer zu einer dauernden Energie emporzuschwingen.

Geht man in diesen bereits allbekannten Betrachtungen ein wenig weiter, so kommt man auch auf Resultate, die in volkswirtschaftlicher Beziehung von wesentlichem Werthe sind. —

Wir haben in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts schlechte Zeiten gehabt. Die Natur spendete das liebe Brod in sehr spärlichem Maße; die Theuerung wurde auf weite Strecken hin bis zur halben Hungersnoth gesteigert; und die Bevölkerung ist dadurch in der That in ihrem Wachsthum zurückgeblieben. Aber gerade in jenen Zeiten sind Pläne und Entwürfe zur Abhilfe der Noth an's Tageslicht getreten, die volkswirtschaftlich von großer Bedeutung hätten werden können. — Wir haben von Einrichtung der Volksschulen, von gemeinschaftlichen Anläufen der Lebensmittel im Großen für die Arbeitklassen, von Gesellschafts-

Bäckereien, von Versorgungen mit billigem Brennmaterial, so manche ganz vortrefflichen Pläne und Entwürfe entstehen und im Beginn ihrer Wirksamkeit gesehen. Es haben sich erfreuliche Anfänge gezeigt, die eine Hebung des Volkswohls nicht bloß in der Zeit der Noth, sondern auch in der bessern Zeit, die ihr gefolgt, hätten hervorbringen können.

Woburch ist all' dies wieder in Vergessenheit gerathen?

Durch die bessern Zeiten. Das Vorjahr mit seiner gesegneten Ernte und das gegenwärtige Jahr, das ebenfalls zu den besten gehört, haben jene Pläne in den Hintergrund gedrängt. Die Noth hat erfinderisch gemacht; die bessere Zeit hat wieder Gleichgültigkeit erzeugt! Fast möchte man sagen: es wäre für die Verwirklichung und Ausbildung guter volkswirtschaftlicher Pläne segensreich gewesen, wenn die Noth nicht durch einen Segen des Himmels parübergelitet worden wäre. Die Erziehung des Menschengeschlechts hätte günstigere Erfolge ergeben, wenn dieses Geschlecht durch eigene Energie sich hätte Abhilfe verschaffen müssen.

Der wahren Menschenwürde und dem wahren Menschenwerth entspricht freilich solch' ein Erziehungssystem durch die Noth nicht. Die Schule der Noth fordert immer schmerzliche Opfer, die derjenige sich spart, welcher auch in besseren Tagen zu lernen nicht unterläßt. Es ist eine traurige Wahrnehmung, wenn man erst in Zeiten der Volksnoth an Abhilfe denkt, und wie denn meistens diese Abhilfe gar stürmisch in solchen Zeiten von denen gefordert wird, die wie unmündige Kinder hilflos sind gegen außergewöhnliche Unfälle, so werden sie wieder von jenen ängstlich ergriffen, die sich in solchen Zeiten scheuen mehr zu besitzen, als die Noth erforderlich macht, und die deshalb schnell die Rolle des Vormundes ergreifen, um in Eile nur halb zu lindern, wo Vorbesonnenheit und rechtzeitige Verbesserung eine ganze Abhilfe hätte schaffen können.

Kommen dann die bessern Zeiten nur einigermaßen schneller als man zu hoffen wagte, so hört mit der stürmischen Forderung nach Abhilfe auch die Aengstlichkeit der Hülfsbereiten auf, und man verfällt in jene Unthätigkeit und Gedankenlosigkeit zurück, die die sogenannten guten Zeiten erzeugen und die nur von den schlechten Zeiten zur Ermahnung aufgerüttelt wird.

Vielleicht möchte mancher unserer Leser meinen, daß wir die schlechten Zeiten für besser halten als die guten, und zum Heil der Menschheit eher jene als diese herbei-